

ALEXEY
PEHOV



SCHWARZER
DOLCH **PIPER**

CHRONIKEN DER
SELENFÄNGER 1

entlohnt hatte und die Pferde wieder losgetrabt waren, stieß ich freilich insgeheim einen Stoßseufzer der Erleichterung aus, dass die Fahrt weniger als eine Stunde dauern würde. So, wie die Kutsche durch die Schlaglöcher polterte, würden meine Knochen sich andernfalls in Staub verwandeln.

Mit mir nahmen noch drei weitere Reisende dieses fragwürdige Vergnügen auf sich. Zum Glück bot die Kutsche ausreichend Platz, sodass wir es auf den Ledersitzen recht bequem hatten. Apostel war nicht eingestiegen. Entweder saß er vorn auf dem Kutschbock oder er hatte beschlossen, weiterhin zu Fuß zu gehen. Um ihn machte ich mir jedoch keine Sorgen. Letzten Endes würde er zu mir zurückkehren, das wusste ich

aus Erfahrung.

Neben mir saß eine ältere Dame mit verkniffenem Gesicht, die eine schwarze Haube trug. Sie bedachte mich mit einem Blick, in dem wenig Begeisterung lag, und presste mit ihrer faltigen Schildkrötenhand ihre Tasche an sich, als fürchtete sie, ich wollte sie ausrauben. Ich lächelte sie leutselig an, vermochte sie aber nicht für mich einzunehmen. Ein Herr, der zu Fuß über eine Landstraße zog, konnte ihr Vertrauen nun einmal nicht gewinnen.

Mir gegenüber flegelte sich ein junger Mann mit einem schwarzen Samtbarett auf dem Kopf, dessen Stickerei ihn als Angehörigen der Universität von Sawran auswies, einer allseits geachteten und respektierten Einrichtung. Allem Anschein

nach kehrte der Studiosus während der Ferien in sein Elternhaus zurück. Seine Augen waren flink, sodass er meinen schwarzen Dolch fast auf Anhieb erspähte. Damit wusste er unfehlbar, wen er vor sich hatte. Angewidert verzog er das Gesicht und gab mir die nächsten zwanzig Minuten, in denen er mich nicht einen Wimpernschlag lang aus den Augen ließ, zu verstehen, was er von mir hielt.

Nur focht mich das nicht im Geringsten an. So hüstelte der Herr Student denn.

»Für solche wie Euch ist in einem freien Fürstentum kein Platz!«, teilte er mir barsch mit.

»Habt Dank, dass Ihr mich darüber aufklärt«, entgegnete ich höflich, während mein Blick zu dem dritten Fahrgast wanderte.

Dieser grinste und funkelte verschmitzt mit den Augen.

»Eure Arbeit widert mich an!«, polterte der Student weiter.

Da war mir das Glück ja wirklich hold gewesen, mich mit einem solchen Fahnenträger des Fortschritts zusammenzuführen. Doch da ich ein friedliebender Mann bin, beförderte ich den Hitzkopf nicht zur Kutsche hinaus.

»Dabei könnt ihr noch froh sein, dass ich meine Arbeit nicht in Eurer Anwesenheit erledige«, ließ ich den Heißsporn wissen.

Daraufhin sah er mich mit großen Augen an.

»Ja, was glaubt Ihr denn, wie viele Reisende sich in dieser Kutsche befinden?«, fragte ich.

»Nur wir beide natürlich!«

Der Sitznachbar des Studenten amüsierte sich wirklich köstlich über diesen. Seine Schultern bebten bereits, so sehr schüttelte ihn das Lachen.

»Welch Irrtum«, entgegnete ich. »Wir sind nämlich zu viert.«

Er starrte mich an, als säße ihm ein Wahnsinniger gegenüber, der sich nur zu gern auf ihn stürzen wollte. Ich tat, als entginge mir dieser Blick, und zeigte mit dem Finger auf die Dame neben mir.

»Hier hätten wir eine Frau. Ihre Kleidung lässt darauf schließen, dass sie nicht erst ein Jahr durch die Gegend reist.«

Die Frau sah mich entrüstet an, drehte den Kopf weg und schaute zum Fenster hinaus, wobei ihre Lippen einen lautlosen Fluch